

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse journ./hebd.
Tirage: 114'209
Parution: 6x/semaine

N° de thème: 844.003
N° d'abonnement: 844003
Page: 9
Surface: 64'386 mm²

Romandie – mehr als nur ein ungeliebtes Wort

Der Kampf ruft «Romands, einigt euch!» ist verstummt, dennoch rückt die welsche Schweiz immer mehr zusammen

Christophe Büchi, Lausanne

Eine welsche Schweiz gibt es seit 200 Jahren, aber erst in den letzten Jahrzehnten sind die welschen Kantone wirtschaftlich und kulturell zusammengedrückt. Ein Autorenkollektiv plädiert nun für eine politische Einigung.

In der derzeitigen Festfreude, in der ausgiebig die Jubiläumsjahre 1415, 1515 und 1815 gefeiert werden, geht ein Jubiläum weitgehend vergessen. Dieses Jahr gilt es nämlich nicht nur, 600 Jahre Eroberung des Aargau, 500 Jahre Marinano und 200 Jahre Bundesbeitritt der Kantone Genf, Neuenburg und Wallis zu feiern. Man sollte auch daran denken, dass am Wiener Kongress 1814/15 die jetzigen Schweizer Grenzen und damit auch eine eigentliche welsche Schweiz geschaffen wurden.

Lange Zeit keine Einheit

Allerdings war die 1815 konstituierte Schweiz eher ein Staatenbund als ein Staat. Erst als 1848 der Bundesstaat gegründet wurde, wandelten sich Genfer, Waadtländer, Neuenburger, Welschfreiburger, Welschwalliser und Jurassier zu Bürgern eines einzigen Staates. Man könnte also auch 1848 zum zweiten Gründungsjahr der Romandie erklären.

Interessant ist aber dies: Die welschen Schweizer, die sich 1848 plötzlich im gleichen Haus und in der gleichen Wohngemeinschaft einrichten mussten, hatten zu Beginn – neben der Tatsache, dass sie Schweizer und französischsprachig waren – nur sehr wenig gemeinsam. Im 19. Jahrhundert gab es eigentlich zwei «welsche Schweizen». Die eine bestand aus den Regionen liberaler und reformierter Tradition – nämlich den Kantonen Genf, Waadt, Neuenburg und dem südlichen Teil des Berner Juras; die andere aus den mehrheitlich katholisch-

konservativ geprägten Gegenden Freiburg, Wallis und Nordjura. Ideologische und konfessionelle Gegensätze und Gemeinsamkeiten wogen damals mehr als sprachliche Nähe oder Trennung.

Die Situation änderte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Angesichts der wachsenden Feindschaft zwischen Deutschland und Frankreich verstärkten sich auch die Spannungen zwischen

den Schweizer Sprachgruppen. Nicht zufällig wurde am Vorabend des Ersten Weltkriegs erstmals von einem «Graben» zwischen deutscher und welscher Schweiz gesprochen. Plötzlich empfanden sich die Romands nicht mehr nur als Genfer, Waadtländer und Neuenburger, sondern als Angehörige einer Sprachregion. Es ist deshalb keineswegs ein Zufall, dass auch der Begriff «Romandie» in jenem Jahr auftauchte, als Ersatz für die herkömmlichen Begriffe «Suisse romande» oder «Welschland». Wie der Historiker Georges Andrey in einem neuen Gemeinschaftswerk nachweist, wurde dieser Begriff wohl erstmals während des Ersten Weltkriegs verwendet (Georges Andrey, François Chérix, Alexandre Papaux, Jean-Pierre Villard, «La Suisse romande, quatre regards», Editions Slatkine, Genf 2015).

Die sprachliche Neuschöpfung drückte ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl aus. Allerdings hat dieser Begriff in der welschen Schweiz bis heute einen eher schlechten Ruf. Die Romands vermeiden ihn in der Regel, weil sie in diesem Begriff einen leicht unangenehmen und gegen die (deutsche) Schweiz gerichteten Beigeschmack orten. Eine offizielle Verwendung hat der Begriff nur im Namen des Velorennens «Tour de Romandie» gefunden. Die meisten Romands sprechen deshalb nach wie vor von der «Suisse romande». Pikanterweise hat das Wort «Romandie» in der deutschen Schweiz

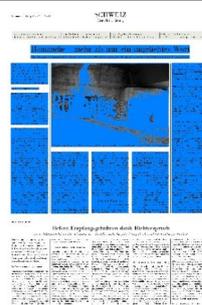
mehr Erfolg, aus dem einfachen Grund, weil mittlerweile viele Deutschschweizer den Begriff «welsch» als leicht despektierlich empfinden; zudem ist «Romandie» auch kürzer und prägnanter als «Welschland» oder «welsche Schweiz».

Romandie-Fahne ade

Von diesen semantischen Subtilitäten abgesehen wird die Frage, ob die Romandie mehr ist und mehr sein soll als die Addition der welschen Kantone, westlich der Saane bis heute kontrovers beurteilt. «La Romandie n'existe pas», schrieb in den 1970er Jahren der Waadtländer Historiker David Lasserre, ein überzeugter Föderalist. Eine andere Position nahm das «Mouvement romand» ein, das in den 1980er Jahren von sich reden machte und sich die Einigung der Romands auf die Fahne schrieb. Das Mouvement romand, das vor allem im Jura einige Anfangserfolge verbuchte, ging so weit, eine welsche Fahne zu kreieren, die die Farben der französischen Tricolore mit den Walliser Sternchen kombinierte. Eine Zeitlang sah man das Romandie-Wappen gelegentlich als Auto-Aufkleber, dann verschwand es auf dem Müllhaufen der Geschichte.

Auch die Forderung nach einer politischen Einigung der Romandie verlief nach und nach im Sand. Dafür lancierte 1998 eine Gruppe von Unentwegten um die Staatsräte Philippe Pidoux (fdp., Waadt) und Bernard Ziegler (sp., Genf) zwei kantonale Volksinitiativen für eine Fusion der Kantone Genf und Waadt. Diese wurde jedoch in beiden Kantonen mit bemerkenswerter Einmütigkeit versenkt. Zumindest in einem Punkt waren Genfer und Waadtländer sich also einig: Sie wollten nicht zusammenziehen.

Bemerkenswert ist nun aber dies: Obwohl eine politische Einigung der welschen Schweiz oder zumindest eines



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse journ./hebd.
Tirage: 114'209
Parution: 6x/semaine

N° de thème: 844.003
N° d'abonnement: 844003
Page: 9
Surface: 64'386 mm²

Teils der Romandie in den letzten Jahren immer weniger zur Diskussion stand, ist die welsche Schweiz in den letzten Jahrzehnten immer mehr zusammengewachsen. Die berufliche Mobilität und der Ausbau des öffentlichen Verkehrs führten zu einem enormen Anstieg der Pendlerbewegungen. Eine wichtige Rolle spielten auch die Medien: Radio, Fernsehen und mehr und mehr auch die geschriebene Presse machen die Romandie zu einem recht homogenen kulturellen Raum.

Immer mehr Konkordate

Dieser Entwicklung kann sich die Politik natürlich nicht verschliessen. Der

Weg zur Koordination führt aber nicht über die Veränderung der politischen Grenzen, sondern über «sanftere» Formen, insbesondere eine rasch wachsende Zahl von interkantonalen Konkordaten. Der Waadtländer Publizist François Chérix, seinerzeit einer der Promotoren der Genf-Waadtl-Fusion, meint aber im neuen Buch über die Suisse romande, diese Form des Zusammenwachsens sei nicht ganz unproblematisch, erstens, weil sie sehr kompliziert und aufwendig sei, und zweitens, weil sie ein Demokratie-Defizit schaffe. Er ist nach wie vor für eine Neueinteilung der Schweiz in sieben oder neun Grossregionen, wobei die welsche Schweiz eine dieser Gross-

regionen sein könnte und sollte.

Die Idee ist nicht ganz neu, aber sie verdient eine Diskussion. Es ist aber alles andere als sicher, dass die neue Publikation eine solche Debatte auszulösen vermag. Es sieht ganz so aus, als hätten die Romands zurzeit andere Prioritäten. Der welschen Schweiz geht es nach wie vor gut, so dass eine Mehrheit der Romands wenig Lust auf Experimente verspürt. Es könnte allerdings sein, dass eine wirtschaftliche Abflachung und wachsende finanzielle Probleme der welschen Kantone dazu führen, dass der Ruf nach verstärkter institutioneller Zusammenarbeit eines Tags wieder vermehrtes Echo findet.



Um sich abzugrenzen – wie hier in den 1990er Jahren gegen den EWR –, taugt der ungeliebte Begriff «Romandie» allemal. KEYSTONE